



Helmhaus Zürich

25. April bis 22. Juni 2014

Alex Sadkowsky Mickry 3

Das Helmhaus zeigt vier junge Künstler: Einer von ihnen ist gerade achtzig geworden – Alex Sadkowsky. Als kreatives Kraftwerk ist er eine lebende Legende, hat 1001 Gesichter und fast ebenso viele Talente. Ihm gegenüber stehen drei junge Frauen: Mickry 3. Auch sie frönen einer erzählerischen, figurativen, fabulierfreudigen Kunst. Zusammen ergibt das eine fulminante Ausstellung, die in ihrem spielerischen Ernst lebendiger kaum sein könnte.

Wenn Zürcher Künstlerpositionen aus unterschiedlichen Szenen und Generationen einander gegenübergestellt werden, bleibt das Helmhaus sich treu. Die aktuelle Ausstellung ist der figurativen, erzählerischen Kunst gewidmet – einer traditionell nicht eben «zürcherischen» Domäne. Die Ausstellung ist somit auch ein Beleg dafür, dass in der Kunst viel Verschiedenes nebeneinander Platz hat, dass gegensätzliche Strömungen parallel entstehen können.

Die ausgewählten Akteure sind sich dabei fast schon erstaunlich nah. Ihre Kunst reibt sich am Tagesgeschehen und steht doch märchenhaft über der Zeit. Sie illustriert Wunsch und Wahn, geriert sich bunt, schrill und baut aus Hemmungslosigkeit Hoffnung. Erfindungsreich, assoziations- und kombinierfreudig, ebenso menschen- wie tierverliebt schwimmt der unfassbare Tausendsassa Sadkowsky gemeinsam mit den drei Meerjungfrauen von Mickry 3 im Fluss zahlloser Möglichkeiten. Somit eröffnet diese Ausstellung ungeahnte Lesarten unserer Welt und dichtet sie weiter in Phantasiewelten, die unser Denken aus geordneten Bahnen reissen, es aufwecken und herausfordern.

Die Ausstellung präsentiert ein lebendiges Spektrum sämtlicher Medien der Bildenden Kunst: Malerei, Skulptur, Installation, Objekt, Relief, Zeichnung, Grafik und Film. Dass sich hinter alldem auch Performance versteckt, wird in Filmen aus den späten 1960er und frühen 1970er Jahren deutlich. Und schliesslich ist Sadkowsky bekanntlich ein ebenso atemloser Schriftsteller, wie er Maler und Zeichner ist: Auch dieses Talent kommt hier zum Ausdruck.

Gehörte **Alex Sadkowsky** in den 1970er Jahren zusammen mit Friedrich Kuhn und Hugo Schuhmacher zu den Malerstars von Zürich, ist es mit der zunehmenden Abwendung der Kunst vom Figurativen seit den 1990er Jahren stiller um sein bildnerisches Werk geworden. Sadkowsky ist schon früh mit städtischen Anerkennungen ausgezeichnet worden, erlebte 1968 die erste Retrospektive seines grafischen Werks in der Städtischen Kunstkommission zum Strauhof, 1975 ebenda eine Gesamtschau seiner Malerei. Die Ausstellung im Jahr 1993 im Kunsthaus Zürich sollte für lange Zeit die letzte grosse Präsentation seines Werks bleiben. Erst 2010 nahm das inzwischen von der Schliessung bedrohte Kunstmuseum Olten den Faden mit einer umfangreichen Ausstellung wieder auf.

Die Welt, die er auf unzähligen Reisen nach Irland, Indien, Italien sieht (um nur drei alliterierende Beispiele zu nennen), auf seinen seit 1994 jährlich wiederkehrenden Überwinterungen in Nordthailand, seinen Visiten im «Lieblingsland» Mexiko oder in den USA, war und ist ihm nicht gross genug. «Alles ist Realität (sogar ein Traum)»: und das Gesehene somit einzig Anfang und Anregung zu überbordender fantastischer Ausweitung, zu symbolgeladener Überzeichnung, zu massloser Metastase. Die Welt wird in seinem Werk zum Welttheater.

Sadkowsky ist ein Getriebener seiner Kreativität. Es ist, als ob er nie stillstehen könnte: «Mein Hirn ruht nie – auch im Schlaf nicht.» Sein Einfallsreichtum ist unerschöpflich, ja er kann zur Zumutung mutieren. «Ein Auge, eine Lippe genügen mir nicht. Ein Auge könnte mich abhängig machen, wie *ein* Vater mich abhängig machen würde.» Natürlich ist ihm sehr wohl bewusst, dass er einzig einen Vater besass – einen ganz besonderen überdies, dem er kaum je begegnet ist und der 1937 aus der Schweiz ausgewiesen wurde. Ein russisch-polnisch-griechisch-schweizerischer Mestize aus einer Künstlerfamilie also, auf der ganzen Welt und auch unter und über ihr zu Hause, panreligiös und dem Kultischen durchaus nicht abgewandt, menschenüchtig und auf Dauerflucht vor Einsamkeit. «Ich habe eine Bilderflut aus der Angst heraus geschaffen»: Was wie ein Geständnis klingt, ist massgebendes Motiv für die Masslosigkeit seiner Kunst. «Wer fassbar ist, kann unterdrückt werden»: Das rastlose Hakenschlagen ist Strategie, ist Sicherheitsmassnahme – um sich im Ungesicherten unabhängig zu halten, ständig reisefertig («in drei Minuten»), mit dem Koffer als Chiffre, dem Brot für unterwegs, den Schuhen für den Weg. Wohin? Durch die Welt und darüber hinaus, immer auf der Flucht vor dem Stillstand, vor der Melancholie. In dieser Ruhelosigkeit ist die Kunst der Ort, wo die Melancholie ihn einholen darf: Wo sie ihre Macht über ihn entfalten darf wie ein warmes Betttuch. Für einen Moment der Ruhe, Geborgenheit, des Glücks.

In seinem sinnlichen Frühwerk, von dem in den eigenen, durchaus immensen Beständen, aus denen sich diese Ausstellung speist, nur noch wenig erhalten ist, äussert sich diese Melancholie des Autodidakten vielleicht am deutlichsten. Sinnende Porträts, an russisch orthodoxe Kunst, Picasso und Chagall erinnernd, Uhren als Menetekel der Vergänglichkeit ... Mit den gesellschaftlichen Umbrüchen um 1968 nimmt die Produktion dann vollends Fahrt auf, und der umtriebige Künstler, der sich in jungen Jahren auch in Jazzclubs am Banjo, als Handelsreisender für Waschmaschinen und Rasierklingen, als Steptänzer und sogar als Preisboxer versucht, findet die ultimative Dynamik in Kunst und Literatur.

Ein Kernstück der Ausstellung ist Fredi M. Murers Film «Sad-is-fiction» von 1969, ein filmisches Doppelporträt, ja Duell zweier Kreativer, hinter und vor der Kamera. Sadkowsky gibt hier den bemerkenswerten Satz preis, dass sein surrealistischer Expressionismus, sein expressiver Surrealismus in einen «Undepressionismus» münde. Er präsentiert sich, rastlos erneut, als Geher, als radikal Hemmungsloser, sich über Konventionen hinweg Setzender, als prophetischer Seher: wenn er prognostiziert, dass aus Luxus, Lächerlichkeit und Tempo Brutalität und Terror wachsen würden. Die Energie, die aus diesem rasend guten filmischen Experiment des Autodidakten Murer, inspiriert von seinem Darsteller Sadkowsky, strömt, ist überaus ansteckend. Und so amüsant und bezaubernd dieses seit Jahrzehnten dahinschlummernde filmische Dokument ist, so sehr offenbart es den doppelten Boden von Sadkowskys Kunst. «Jedes Bild, jede Zeichnung ist ein Ernstfall», deklamiert er, und: «Es gibt nichts Ernsteres als das Spiel».

Ernst und Spiel finden sich in der Ausstellung ineinander verwebt in einem Saal von grossformatigen Zeichnungen («Animal metaphysicum», vielgestaltig, in die Zukunft sehend), einem Kabinett von Druckgrafik (wo Sadkowskys illustrativ-imaginative Fähigkeiten sich

3/4

vielleicht am klarsten zeigen) und in zwei Sälen mit Malerei (der eine konfrontiert mit petersburgischer Fülle, der andere mit typologischer Vielfalt). «Verliebt in die melodiose Linie, aus der er die Profile seiner zahlreichen, idealisierten Frauen-Ikonen bildet» (Fritz Billeter), entsteht ein Werk, das Ornamentales, Manieristisches, ja den Dekor nicht scheut. Für heutige Augen mag das (wieder) gewöhnungsbedürftig sein. Auch seine unverhohlenen Verhältnisse zum anderen Geschlecht, die sich zum Beispiel in Hunderten Varianten von «Womanslip» zeigen. Wobei: «Nicht nur die Frau ist Feministin, auch ich bin Feminist», hält er dagegen und doppelt huldigend nach: «Ich liebe den Menschen in der Frau – sie hat die kreative Intelligenz.»

Den schillernden Charakter dieses einzigartigen Menschen Sadkowsky auf drei Punkte gebracht hat der Kunstphilosoph Hans Heinz Holz: «Was für Gegensätze: kindlich-egozentrisch und zugleich liebevoll-besorgt; grausam und zart; gehetzt und geborgen.»

Alex Sadkowskys Produktion reicht bis zum heutigen Tag. Dieser Prototyp eines Kreativen kann nicht aufhören, sein Geist sprudelt weiter, ist hellwach und sieht das Leben noch vor sich, will hundert, am liebsten aber unsterblich werden: «Ich male nicht nur gegen den Tod, sondern fürs Leben.»

Diesem Feuerwerk aus 55 Jahren stehen immerhin auch schon 45 Jahre künstlerische Erfahrung gegenüber, denn die drei jungen Frauen von **Mickry 3** – Christina Pfander, Dominique Vigne und Nina von Meiss –, alle Anfang dreissig, haben früh angefangen mit der Kunst: mit 17, 18, 19 Jahren! Kunst war für sie, wie für Sadkowsky auch, Spiel – ein (Zerr-)Spiegel der Gesellschaft, der vordergründig mit viel Witz lockte, um im Hintergrund durchaus Ernsthaftes freizulegen. Auch das Theatralische ist dieser Kunst nicht fremd, hat sie doch seit jeher Protagonisten entworfen, seien es Menschen oder Tiere oder vermenschlichte Gegenstände, die sich für szenische Settings anbieten. Bekannt geworden sind Mickry 3 mit ihrem «Supermarkt» – einer Karikatur des Betriebssystems Kunst. Alles konnte man hier kaufen, auch auf dem Versandweg: von Glücksspielen über ein neues Hirn bis zu fleischfressenden Pflanzen und weiblichen Orgasmen, alles eingeschweisst, versteht sich. Die Warenwelt sollte vor der Kunst nicht Halt machen: Das war das Statement von Mickry 3's Supermarkt. Und so zogen sie den höheren Werten, auf die sich der Kunstmarkt gern scheinheilig beruft, lustvoll die Hose runter.

Entblösst und entblössend präsentiert sich das Werk der drei Mickrys bis heute: Ihre neuste Arbeit, für diese Ausstellung entstanden, verführt zunächst in märchenhafte Ensembles von Figuren, Requisiten und Attributen, zu Rätseln und Riten. Mit mysteriösen Verbindungslinien untereinander vernetzt, entwerfen die Protagonisten ein (offenes) System von Geschichten, denen das Auge folgt wie falschen Fährten. Die Geschichten haben allerdings zwei Gesichter: Janusköpfig wird aus dem an sich schon zweideutigen Feuerchen ein Fisch, der im Begriff ist, eine Meerjungfrau zu verschlucken – oder spuckt er sie aus, weil sie ihm nicht schmeckt? Kunst der Kombinatorik auch hier, wie bei Sadkowsky. Äxte zieren die Wände wie weiland in Berghütten. Ihre Verwendbarkeit ist vielseitig. Flugs werden Eimer mit grausilberner Schlacke ausgeschüttet, auch über sich selbst. Schwarze Haare wallen im Wind, eine Sylvana wälzt sich am Boden, in Wahn oder Wollust. Und mit heruntergezogener Hose tut sich einer an einer Hecke gütlich.

Versucht, den Erzählsträngen dieser «Hidden Story» – so der Titel der Arbeit – auf die Schliche zu kommen, wird man prompt in die Irre geführt. Überdeutliche Symbolik schlägt um in schales Zwielflicht, Bedeutungsschwangeres entleert sich schamlos. So handfest, wie Mickry 3 Geschichten zimmern, ist man sich das nicht gewohnt. Mehrfach verspiegelt,

4/4

insbesondere an den Schnittstellen von Figur zu Figur, verliert man sich nur zu gern im narrativen Unterholz. Alles, was Mickry 3 machen, ist übrigens reinste und aufwändigste Handarbeit und entsteht auf dem Gelände der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer (AZB) in Schlieren, in einem verwunschenen Atelier. Das geht so: Auf rosa Styrofoam, einen schnitzbaren Bauschaum, werden Fiberglas und eingefärbtes Acryl aufgetragen. Und schliesslich werden Murmeln eingesetzt, als funkelnde Augen. Dann ist die «kleine Zürcher Wahnwelt» von heute (ein Begriff von Paul Nizon aus der Zeit von Sadkowsky und Friedrich Kuhn) perfekt.

Das **Veranstaltungsprogramm** bietet erneut zwei Konzerte: eine CD-Taufe des renommierten Labels ECM Records in der Wasserkirche mit der Komposition «Babylon-Suite» des Duos KAPPELER/ZUMTHOR. Die skurrilen Minidramen von Vera Kappeler (piano, harmonium, toy piano, voice) und Peter Conradin Zumthor (drums, toy piano, voice) sind durchsetzt von Melancholie und Sentimentalität und erinnern in ihrem Mut zur Einfachheit an Modest Mussorgskis «Bilder einer Ausstellung». Das Doppelkonzert des jungen Zürcher Duos UOM – Li Tavor und Nicolas Dauwalder – und von CALLBOYS und WASWOTSCH – Andalus Liniger und Moritz Wettstein – bietet, ja was? Einen Mix von Progressive Noise und strukturierten Produkten! Eigenständig und innovativ wie selten was in letzter Zeit, und das wie immer in einmaligem Setting: im «Bühnenbild» von Mickry 3. Wer's verpasst, wird es so nie wieder hören, wiedersehen.

Der Schriftsteller Alex Sadkowsky wird doppelt gewürdigt: mit einer Neuerscheinung – dem Band «Der Titel II», ein «Titelroman» und zugleich «selektioniertes Kompendium ungeschriebener Romane, Geschichten, Pamphlete, Manifeste, Drehbücher, Gedichte, Ansprachen, Gebrauchsanweisungen, Abhandlungen, Dissertationen, Analysen, Vorträge, Artikel, Dramen, Tragödien und Schwänke, Rezensionen, Comics, Märchen, Essays, Communiqués, Liebesbriefe, Patente, Songs, Predigten, Empfehlungen, Statements, Rezepte, Kolumnen, Botschaften, Vor- und Nachwörter, Nekrologe und mehr ...». Und mit einer Lesung aus dieser in Zusammenarbeit mit der Edition Howeg publizierten Neuerscheinung, die auch (miniaturhafte) Auszüge aus Alex Sadkowskys dreibändigem Monumentalroman «Die Chinesische Wespe – Geschichte einer Liebe» enthalten wird.

5 Uhr nachmittags ist auch diesmal wieder Thesenzeit: Daniel Morgenthalers Gäste sind diesmal der Filmemacher Fredi M. Murer und die Kulturjournalistin Simone Meier, die Thesen heissen «Seltenheit kommt vor Sicherheit» – Karl Valentin, auf Alex Sadkowsky anwendbar – und «Die Bildhauerei ist ein Supermarkt», was die Diskussion darüber eröffnet, wie high das Werk von Mickry 3 das Alltägliche macht.

Das Vermittlungsprogramm wird wie immer vervollständigt mit sachkundigen, Hintergründe vermittelnden Führungen, und schliesslich ist diese Ausstellung auch wie gemacht für Kinderaugen: inspirierend zum Weitermalen, Weitererzählen ...

Simon Maurer, Leiter Helmhaus Zürich und Kurator der Ausstellung